

im Zweifel sein.“ „Der kommt doch nicht selten vor, das ist ja ein ganzer Wagen voll!“ Jetzt wurde es mir aber doch zuviel. „Gewiß“, sagte ich, „das sind wohl viele an einem Baum, aber ihr werdet den Pilz nicht an vielen Bäumen finden; und nun laßt ihr mir meine Ruhe. Hier lest: Es ist ein guter Speisepilz!“ „Also morgen früh fahren wir mit einem Auto heraus und laden sie alle auf, und morgen abend veranstalten wir ein großes Pilzessen, zu dem ihr alle eure Freunde und Freundinnen einladen dürft, du kannst sie doch nicht alle allein essen, Lo. Einverstanden Li, Lo?“ „Jawohl“, riefen sie, „aber wir dürfen sie pflücken!“ „Selbstverständlich“, sagte ich, „aber bevor wir sie abpflücken, machen wir noch eine Aufnahme und schicken sie an Herrn Kallenbach, der wird sicher seine Freude daran haben.“

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Charakteristische Unterschiede zwischen der gemeinen und der Sand-Stinkmorchel.

Von Studienrat Dr. Stier, Swinemünde.

Bei Swinemünde habe ich *Phallus arenarius*, die Sand-Stinkmorchel, festgestellt. Nach der Beschreibung von Kallenbach in der Z. f. P. zweifle ich nicht daran. Am 24. September ging ich zufällig quer durch die vorderste Weißdüne vor dem Kiefernwald und stieß dabei auf eine ältere umgefallene Stinkmorchel. Daneben sahen ganz schwach zwei „Teufels-eier“ aus dem Sande, die zusammengewachsen schienen. Die Hülle war oben bereits aufgeplatzt. Ich hole sie vorsichtig heraus, doch zerriß die Hülle sofort. Die Form war auffallend länglich. Die Exemplare waren sämtlich groß und kräftig. Am 26. September besuchte ich den Fundort wieder. Die Hüllen der am 24. September herausgehobenen Eier hatten eine intensiv rosa, fast purpurne Färbung angenommen. Dicht dabei entdeckte ich 7 ausgewachsene Exemplare, die dicht beieinander standen und mit Fliegen übersät waren, die das Grün des Hutes abgefressen hatten, so daß der Hut weiß war. Außerdem fand ich zwei neue Eier, ebenfalls zusammengewachsen, mit noch weißer Hülle, aber auch länglich oval. Am 30. September endlich war ich zum letztenmal dort und machte noch verschiedene neue Funde, von denen 5 in einem Bündel vereinigt waren. Eier sah ich diesmal nicht, wohl aber ein Exemplar, das so im Sande vergraben war, daß nur der grünliche Hut herausguckte. Die Pilze standen im dichten sogenannten „Strandhafer“. Nicht weit davon befanden sich einige kümmerliche Exemplare von Pestwurz. Und nun das Bemerkenswerteste! Die Gichtmorcheln entbehrten sämtlich des penetranten Pestgeruches, der *Phallus impudicus* so unbeliebt macht. Sie rochen zwar nicht angenehm, aber nicht anders als sonstige Pilze, die in Verwesung übergegangen sind. In dem hinter dieser Sanddüne liegenden Kiefernwald habe ich nie *Phallus impudicus* gefunden, wohl aber im Laubwald, auch in unserem Park.

Zur Standortstreue des Hohlfußröhrlings.

Von K. Gierloff, Deubach, Kr. Eisenach.

Bezugnehmend auf die Mitteilung im Septemberheft 1930, Seite 155, will ich mitteilen, daß der Hohlfußröhrling (*Boletus cavipes* ex Opat. Kalchbr.) einer der standorttreuesten der seltenen Pilzarten ist. Auf meinen Stadtilmer Standorten habe ich den Pilz

5 Jahre lang regelmäßig angetroffen. Der geologische Untergrund war hier unterster Muschelkalk. Über eine gleiche Beobachtung berichtete mir Herr Oberlehrer K. Schumann, Arnstadt. Einige seiner jahrelangen Standorte habe ich noch im Oktober 1931 mit positivem Erfolg nachprüfen können. Auch dieser Standort, Forstbezirk „Hohe Buchen“ bei Arnstadt, befindet sich im humosen Nadelwald auf Muschelkalk. Anders scheint sich aber der Pilz auf Buntsandstein zu verhalten. Einige meiner 1930er Funde habe ich im Jahre 1931 nicht wieder feststellen können. Einen solchen hatte ich im Gebiete des „Steinhög“ bei Deubach (Kr. Eisenach) im Laubmischwald, vorwiegend Eichen, Weißbuchen, Hainbuchen, Birken und Unterholz, nur vereinzelte Nadelhölzer. Trotz regelmäßigen Absuchens war er 1931 nicht aufzufinden. Dagegen war er auf der nur $2\frac{1}{2}$ km entfernten Deubacher Höhe im reinen Nadelwald wieder eingetroffen. Weitere Standorte befinden sich hier auf dem benachbarten Eichberge im Nadelwald und im Zapfengrund bei Schönau an der Hörsel, Nadelwald, hier in der Nähe von Lärchen. Der letzte Standort ist einer der reichsten, den ich je zu Gesicht bekam. Mir erging es hier ähnlich wie Herrn Schwitzer, Kassel, der 1925 ein wahres „Hohlfußmeer“ in der dortigen Umgegend antraf. Z. f. P. 1930, S. 136. — Auf einem nur wenige Quadratmeter großen Platze waren im September Hunderte dieser Pilze erschienen, ja sogar der Waldweg war wie übersät, so daß man kaum hindurchgehen konnte, ohne den einen oder anderen umzustoßen.

Im Tafelwerk Seite 68 teilt F. Kallenbach unter „Vorkommen“ u. a. mit: Eisenach, zitronengelbe Form. (Schaeffer.) Vielleicht handelt es sich hier um den Schaefferschen Standort — 8 km östlich Eisenachs. Dann wäre auch hier ein weiteres Zeichen längerer Standortstreue gegeben.

Eine lehrreiche Pilzgeschichte.

Von F. Kallenbach.

Folgendes wahre Pilzmärchen, das Universitätsprofessor Dr. Lohwag im Sonntagsblatt von Neutitschein erzählt, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Der bekannte Wiener Mykologe hatte für die Pilzfreunde dort eine lehrhafte Pilzausstellung zu veranstalten. Was ihm dabei passierte, lassen wir ihn selbst berichten:

„Da fällt mir ein köstliches Erlebnis ein, das gleichzeitig lehrreich ist. Wir wanderten gerade in Scharen in den Wald auf Pilzsuche, als ein altes Männchen an uns vorüberging. Da sagte Herr Hosch zu mir: „Sehn Sie, der alte Mann kennt alle Pilze.“ „So“, sagte ich, „das kann ich von mir nicht behaupten. Wozu haben Sie mich denn von so weit hergeholt, wenn Sie hier einen solchen Kenner haben?“ Ganz erschrocken sah mich Herr Hosch an. Ich lachte und sagte: „Na, beruhigen Sie sich, von den tausenden Pilzarten dieser Gegend kennt der Mann höchstens 50 Arten.“ Herr Hosch will dies nicht glauben, wir wetten rasch um eine (alte) österreichische Krone, und Herr Hosch ruft dem Alten nach: „He, kennen Sie alle Pilze?“ „Ja, alle.“ „Na, wieviele sein ihrer denn?“ „Ja mei, das kann man ni so leicht sagn.“ „Na, sein ihrer fünfzig verschiedene?“ fragte Herr Hosch. „Na, so viel ni, so um die 30.“ Weil die meisten Menschen kaum fünf Arten unterscheiden, kommt ihnen ein solcher Pilzfreund schon als größter Fachmann vor. — Wenn sich ein solcher Pilzkenner Regeln zum Erkennen der Giftpilze zurechtlegt und diese weitergibt, so darf sich niemand wundern, wenn dann Vergiftungen vorkommen. Drum will ich meine Ausführungen mit dem Rate schließen: Trau keiner Regel, alle sind falsch. Wer dies nicht glaubt, ist ein gefährlicher Halbwisser.“

Wir empfehlen unseren Freunden wie auch allen Pilzliebhabern, diesen Rat recht nachdrücklich zu beherzigen. Denn die gleiche Geschichte erlebt man in aller Welt. Das beweisen auch die Erfahrungen des Verfassers, der auch heuer wieder ungefähr 50 Vorträge, Ausstellungen, Wanderungen usw. für die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde in den verschiedensten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes veranstaltete. Wenn man z. B. erzählt, daß es bei uns ungefähr 1500 verschiedene Blätterpilze gibt, die noch nicht einmal die Wissenschaft richtig kennt, findet man nur zweifelnde und erstaunte Gesichter. Also lieber gar keine Pilze essen, wie sich und seine Familie leichtsinnig einer Vergiftungsgefahr aussetzen.

Die Pilzberater im „Weißen Kreuz“ zu München.

Kommt man jetzt, da die Schwammerlzeit ihren Höhepunkt erreicht hat, an einem Montagabend nach 8 Uhr in das Gasthaus zum „Weißen Kreuz“ in der Gruftstraße, so fällt einem gar bald im Hintergrund des Gastzimmers ein merkwürdiger „Stammtisch“ auf. Würdige Männer, in weiß-grauen Bärten zumeist, sitzen da rings um ihr Glas Bier und saugen bedachtsam an ihrer glimmenden Virginia. Vor ihnen sind Bücher aufgeschichtet, abgegriffen und zerlesen. Und auf der breiten Fläche des kahlen Tisches sind — Pilze gehäuft. Pilze in allen nur denkbaren Formen und Arten: die Koryphäen des Münchener Vereins für Pilzkunde sind bei ihrer Arbeit.

Seit dem Kriege schon besteht dieser Verein. Und seit dem Kriege schon kommen die besonders Sachkundigen jeden Montagabend nach 8 Uhr hier zusammen, um allen Schwammerlfreunden kostenlos ihren Rat zur Verfügung zu stellen. Zur Zeit aber, da die Schwammerlsuche ihren Höhepunkt erreicht hat, kann man auch außerhalb der von Mai bis Oktober auf jeden Montagabend angesetzten Sprechstunde noch am Montagmorgen und am Donnerstagmorgen sich Rat holen.

Und es wird recht viel Gebrauch gemacht von dieser Möglichkeit, sich Rat zu holen. Recht viel; wenn auch vielleicht noch lange nicht genug angesichts der beträchtlichen Gefahren, die nun einmal das Essen von selbstgesuchten Pilzen trotz aller Vorsicht und — oft wohl auch nur vermeintlichen — Sachkenntnis mit sich bringt. Freilich, für den, der draußen an der Peripherie wohnt, ist es nicht gerade leicht, wegen ein paar Schwammerl bis zum Marienplatz zu kommen. Doch schließlich sind die paar Pfennige, die man für die Trambahn ausgibt, immer noch besser und leichter zu verschmerzen, als die bösen Folgen einer Pilzvergiftung.

Wenn man nun aber schon zu den Pilzberatern sich aufmacht, soll man auch alles mitbringen, was man gesammelt hat. Nicht aber so handeln, wie jenes Mädchen, das mit liebenswürdigem Lächeln ein niedliches, hübsch mit Tannengrün verziertes Körbchen mit Schwammerln auf den Tisch stellte: „Sans echt, mei Schwammerln? . . .“, und das dann später, als man mindestens die Hälfte der Pilze als nicht eßbar ausgesondert hatte, erklärte, den größeren Teil habe sie zwar noch zu Hause, doch könne sie den nun schon selber auslesen. Wie oft kam es nicht schon vor, daß jemand meinte, einen ganzen Sack voll Steinpilze zu haben, während er doch nur einen einzigen wirklichen Steinpilz gefunden hatte und sonst lauter ungutes, dem Steinpilz nur sehr ähnliches und gerade darum gefährliches Zeug.

Im übrigen braucht man, wenn man sich zu den Pilzberatern im „Weißen Kreuz“ aufmacht, keineswegs zu fürchten, lange Vorträge anhören zu müssen über all das, was man aus seinem Korbe als nicht eßbar ausgesucht hat. Aber dessen kann man ohne weiteres gewiß sein, daß man mit gutem Gewissen die verbleibenden Pilze verwerten darf. Denn in der ganzen langen Zeit, in der die Pilzberater schon ihre gemeinnützige Tätigkeit ausüben, ist es noch nicht ein einziges Mal geschehen, daß jemand an Pilzen erkrankte, die er vorher im „Weißen Kreuz“ hat untersuchen lassen. Und wer einmal eine Stunde im Kreise dieser Pilzkundigen verweilen durfte, wer die große Sorgfalt und Vorsicht miterleben durfte, mit der hier zu Werke gegangen wird, für den ist das in gar keiner Weise mehr verwunderlich.

(München-Augsburger Abendzeitung.)

Pilzaufklärung in Heidelberg.

Pilzberatung findet jeden Montag und Freitag von 9 bis 10 Uhr auf dem Wochenmarkt am Wredeplatz unter der Halle statt. Ein jeder kann hier selbstgesammelte Pilze auf ihre Brauchbarkeit bzw. genießbarkeit kostenlos prüfen lassen. Es steht zu hoffen, daß diese beiden auf Veranlassung der Stadtverwaltung getroffenen Einrichtungen insbesondere von den Erwerbslosen, die sich hier eine billige zusätzliche Ergänzung ihres Speisezettels verschaffen können, recht regen Zuspruch finden werden. Außerdem werden Pilzwanderungen und -ausstellungen veranstaltet. Die Leitung hat unser Mitglied Herr Dr. Bickerich.

(Nach dem Heidelberger Tagblatt.)

Münstersche Hausfrauen auf der Pilzsuche!

Zwei vollbesetzte Autobusse führten unsere münsterschen Hausfrauen hinaus zum Pilzsuchen. Unter sachgemäßer Führung des Herrn Universitätsprofessor Dr. Heilbronn begann zwischen Sprakel und Greven die Pilzsuche. Infolge der überaus zahlreichen Beteiligung wurden die Pilzsucher in vier Gruppen geteilt. Frau Professor Heilbronn und zwei Herren von der Provinzialpilzstelle in Münster übernahmen die Führung der übrigen Gruppen. Man staunte, was es hier in unseren Wäldern viele Sorten genießbarer Pilze gibt. Um 5,30 Uhr ging es mit den Omnibussen wieder zurück. Jede Hausfrau hatte ihre Tasche voll Pilze. Sie wurden im Omnibus nochmals gewissenhaft kontrolliert.

(Nach der Münsterschen Zeitung.)

Neugründung einer Gruppe für Pilzkunde in Altona.

Im Naturwissenschaftlichen Verein zu Altona wurde eine besondere Gruppe für Pilzkunde gegründet. Vorsitzender ist D. N. Christiansen. Die letzte dortige Pilzausstellung war von über 700 Erwachsenen und von mehr wie 30 Schulklassen besucht.

Eine Pilzvergiftung und das Strafgericht.

Die Pferdehändlerswitwe Lina Völkel in Edlendorf bei Helmbrechts hatte ihrem Mann, ohne daß sie es wußte, ein Gericht von giftigen Pilzen vorgesetzt, was dessen Tod zur Folge hatte. Auch sie selbst hatte sich an dem Pilzgericht vergiftet, blieb aber am Leben. Die Frau wurde vom Schöffengericht in Hof wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, erhält aber bedingten Straferlaß, weil sie durch den Tod ihres Mannes schon genügend bestraft ist. (Bayreuther Tagblatt.)

Vergiftung durch den Teepilz.

In Westerndorf bei Stephanskirchen ist die 59 Jahre alte Schreinersgattin Rosina Krieg plötzlich gestorben. Die Erhebungen ergaben, daß die Frau eine größere Menge selbstangesetzten Teepilz getrunken hatte. Bald darauf stellten sich Vergiftungserscheinungen schwerster Art ein. Offenbar ist der Teepilz infolge der Hitzeeinwirkung in Zersetzung übergegangen. (Völkischer Beobachter, München.)

Zur Vergiftung durch den Schopftintling.

Von K. Gierloff, Deubach, Kr. Eisenach.

Zur Mitteilung des Herrn Oberlehrer E. Kunz, Ludwigshafen, in Heft 4, 1931, möchte ich mitteilen, daß ich einen ähnlichen „Fall“ auch mal verspürt habe. Hier war aber bestimmt die Quantität des Pilzgerichtes ausschlaggebend. Die Pilze wurden als Abendgericht mit Speck geschmort und jedenfalls des Guten zuviel getan. Es kam zwar nicht zum Erbrechen, aber ich habe mich die ganze Nacht mit Schlaflosigkeit herumwälzen müssen. Der Druck in der Magengegend legte sich erst am folgenden Mittag, als flüssige Speisen eingenommen wurden. Im Jahre 1931 habe ich von Schopftintlingen (*Copr. comatus*) Suppen herstellen lassen, die keine nachhaltigen Folgen hinterließen.

„Echte Trüffeln“.

Warnung vor einem gewissenlosen Pilzhändler.

Vom Nachrichtenamt der Stadt Leipzig wird uns mitgeteilt:

Vor einigen Tagen bot ein unbekannter Mann in einer Gastwirtschaft Pilze als angeblich „echte Trüffeln“ an. Er ließ eine kleine Menge als „Probe“ zurück und behauptete, schon „zentnerweise“ diese „Trüffeln“ in Speisewirtschaften verkauft zu haben.

Man solle die Pilze schälen, in kleine Stücke schneiden und den Soßen und Suppen begeben. Die Gastwirtschaft, in der der Unbekannte eine Probe abgegeben hatte, war so vorsichtig, die Pilze erst zur Prüfung dem Naturkundlichen Heimatmuseum vorzulegen. Es ergab sich, daß es sich nicht um Trüffeln handelte, sondern um den dickschaligen Kartoffelbovist, der giftig ist. Nach seinem Genuß sind Ohnmachtsanfälle, Übelkeit und Erbrechen beobachtet worden. Vor seiner Verwendung im Haushalt muß dringend gewarnt werden.

Man kaufe keine Pilze bei wilden Händlern, sondern nur dort, wo man die Gewähr hat, daß sie durch die Pilzkontrolle der städtischen Markthalle gegangen sind. Auch das Naturkundliche Heimatmuseum ist nach wie vor bereit, selbstgesammelte Pilze zu begutachten.
(Neue Leipziger Zeitung.)

Wie stehen die Behörden zur volkstümlichen Pilzaufklärung? Ist Undank der Welt Lohn?

Einer Mitteilung eines treuen ausländischen Mitgliedes, das sich um die Pilzaufklärung sehr verdient gemacht hat, entnehmen wir folgende charakteristischen Sätze. Kommentar dazu ist überflüssig:

„In meinem jetzigen tragischen Kampf ums Dasein wird es mir tatsächlich zu schwer, die Gemütsruhe über mich gewinnen zu können! Das wahrhaft schöne Interview des Herrn Chefredakteur vom „Tagblatt“, ja sogar eine durch mich nicht verursachte Intervention des lebenswürdigen Herrn Prof. Y. bei der Gesandtschaft in Z. haben nichts geholfen! Man will keine Pilzkunde in unserem Vaterland haben; man befiehlt ausdrücklich den Krankenhäusern und der Presse, die Pilzvergiftungen zu vertuschen, und mich läßt man nach meiner 14jährigen opfervollen Tätigkeit, wodurch ich vielen Tausenden von Menschen das Leben gerettet habe, einen Hungertod sterben. Meine Situation ist sehr ernst; ich habe keine Aussichten, im 54. Lebensjahr durchhalten zu können.“

Merkwürdige Anfrage!

Daß immer und immer wieder Pilzvergiftungen vorkommen, ist nicht verwunderlich. Die meisten Menschen haben überhaupt keine Ahnung davon, wie umfangreich das Gebiet der Pilze und wie schwierig ihr Studium ist. Ein Beispiel für die Urteilslosigkeit weiter Kreise mag folgende Anfrage sein: „Erbitte Auskunft über sämtliche Pilzarten. Gibt es ein Buch oder eine Tabelle dafür zum Preis von ungefähr 1,50 RM.?“

Hausschwamm-Aufklärung.

Immer und immer wieder erlebt man es, daß bei Schwamm-Reparaturen zuviel oder zuwenig geschieht oder aber nicht vorsichtig genug gearbeitet wird; in jedem Fall aber hat stets der Hausbesitzer den Schaden zu tragen. Ein drastischer Fall wurde in letzter Zeit wieder erlebt. Ein Schwammbefall im Keller wurde von der zur Reparatur zugezogenen Firma auf ungefähr 3000 RM. bis 4000 RM. angeschlagen, während nach den Vorschlägen der zur Begutachtung befragten Hessischen Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung, die ihren Aufklärungsdienst seit mehr wie einem Jahrzehnt versieht, für die Behebung des vorliegenden Schadens nicht einmal der zehnte Teil des angeführten Betrags benötigt wird!! Der angeführte Fall zeigt deutlich, welch wirtschaftlich wertvolle Arbeit tagtäglich von der genannten Stelle gerade in den heutigen Zeiten für unser deutsches Vaterland geleistet wird und wie nötig es ist, vor jeder Hausschwamm-Reparatur die Beratungsvorschläge der Hessischen Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung, Darmstadt, Fernruf 4755, einzuholen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [11_1932](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 105-109](#)